

Nancy Aris / Clemens Heitmann (Hrsg.): **Via Knast in den Westen. Das Kaßberg-Gefängnis und seine Geschichte.** Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt) 2013, 304, 13,80 €. ISBN (Schriftenreihe des Sächsischen Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, Bd. 12)

Der Sammelband, eingeleitet durch ein Vorwort des Schriftstellers und Sächsischen Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen Angelegenheiten, *Lutz Rathenow*, präsentiert die Ergebnisse der Forschungsarbeiten von Zeithistorikern, Juristen, Archivaren und Journalisten in fünf Themenbereichen. Er erfasst die Geschichte des 1886 als Königlich-Sächsische Haftanstalt entstandenen Gebäudekomplexes aus einer vornehmlich zeithistorischen Perspektive, dokumentiert auf der Grundlage von Erinnerungen und aus dem Blickwinkel von Zeitzeugen das Leid von Inhaftierten in der Nazi-Ära und während der kommunistischen Herrschaft, erlaubt die literarische Annäherung an einen berüchtigten Haftort, bemüht Archivmaterialien und denkt über die Funktion als Gedenkstätte nach 1990 nach. Was erfährt der Leser über die düstere Geschichte einer Anstalt, die neben ihrer Funktion als Untersuchungsgefängnis der Staatssicherheit seit den späten 1960er Jahren auch als Drehscheibe für die von dort in die Bundesrepublik abgeschobenen rund 30.000 Freikauf-Häftlinge diente?

Nancy Aris' einleitender historischer Rückblick auf das Gefängnis im Chemnitzer Stadtteil Kaßberg enthält aufgrund der spärlichen Informationen über die Untersuchungs- und Haftanstalt im Stadtarchiv wie auch in den Überblicksdarstellungen über das Sächsische Justizwesen bis 1945 oft nur lückenhafte Angaben über eine Anstalt, die in mehr als hundert Jahren der Zwangsaufenthaltort für Kriminelle wie auch für rassistisch und politisch Verfolgte war. Während der Terrorherrschaft der Nazis diente sie vor allem der Gestapo und dem SS-Sicherheitsdienst als Sammelstelle für verhaftete Juden, Kommunisten und rassistisch „verdächtige“ Elemente, als Folter- und Vernichtungsstätte für eine bislang noch nicht ermittelte Zahl von Opfern. Nach 1945 übertrug die Sowjetische Militärverwaltung dem NKWD, dem sowjetischen Staatssicherheitsdienst, Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten, die Kontrolle über das Kaßberg-Gefängnis, in dem nun wiederum „staatsfeindliche“, meist spionageverdächtige Elemente verhört, gefoltert und oft auch zum Tode verurteilt wurden. 1952 übernahm das Ministerium für Staatssicherheit den Gefängnis-komplex, der bis zum Spätherbst 1989 als Untersuchungs- und Haftanstalt fungierte. Der Artikel skizziert auch die baulichen Veränderungen nach 1990, die 2007 in die Schaffung eines neu gestalteten Justizentrums mündeten. Seit 2011 liegen auch die Pläne für eine Gedenkstätte bereit, die im Mai 2012 auch der Öffentlichkeit präsentiert wurden.

Dass die NS-Terrorherrschaft und ihre Auswirkungen auf die Funktion des Kaßberg-Gefängnisses ein Forschungsdesiderat bildet, verdeutlicht der Beitrag von Theresa Rohm.

Er konzentriert sich angesichts der fehlenden Dokumente auf die Rekonstruktion von Einzelschicksalen. Am Beispiel der antifaschistischen Widerstandskämpfer Ernst Enge und Rudolf Harlaß, deren Leidensgeschichte der Historiker Eberhard Hübsch recherchierte, beschreibt er die NS-Terrorherrschaft im Raum Chemnitz, in dem das Gefängnis Kaßberg als Sitz der Gestapo und des SS-Sicherheitsdienstes der Ort schrecklicher Folter und der Verkündung von Todesurteilen wurde.

Das Gefängnis als Durchgangsstation für politische Häftlinge wird in den Beiträgen von *Jan Philipp Wölbern* und *Clemens Heitmann* aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet: aus der Sicht der von der Bundesrepublik Deutschland freigekauften Häftlinge und aus dem bürokratischen Blickwinkel des Ministeriums für Staatssicherheit. Für die einen verdichtet sich ihre Erinnerung an den „Wunderbus nach Gießen“ zu einer Apotheose der Freiheit, während die anderen, Wächter des Regimes ihre Spuren in Schriftstücken hinterlassen, in denen die zynische Behandlung ihrer Opfer zum Ausdruck kommt. Beigefügte Kopien dieser Vorgänge belegen dies in aller Deutlichkeit. Und der Haftort im städtischen Gedächtnis wie auch in der Erinnerung der Anwohner, die Tag für Tag Zeugen von Transporten waren? *Oliver Hach* ist diesen Spuren nachgegangen, um festzustellen, dass die Bewohner in der Nachbarschaft sich arrangiert hatten und jüngst nach dem Gefängnis befragte Passanten mit Achselzucken reagierten. Wird die seit 2011 geplante Gedenkstätte, die im Mai

2012 beim Tag des Offenen Museums die Baupläne präsentierte, einen Wandel im wahrnehmenden Bewusstsein der Chemnitzer und aller Deutschen bringen? Mit dieser Generationen übergreifenden Problematik setzt sich der jetzige Geschäftsführer der Sächsischen Gedenkstätten, *Siegfried Reiprich*, auseinander. Zwei provozierende Fragen bilden die Leitmotive seines Beitrags: Wer braucht noch eine Gedenkstätte (wenn sich ihre Zahl stetig vermehrt)? Und „Was lebt da fort in Karl-Marx-Stadt? Ausgehend von seiner Forderung, „Stätten an authentischen Orten im Zusammenhang mit politischen Gewaltverbrechen zu erschließen, zu fördern und zu betreuen“ (S. 293), entwickelt er ein Programm für eine Gedenkstätte, an deren inhaltlicher Gestaltung sich auch ehemalige Häftlinge beteiligen sollten. Seine weiterführenden Vorschläge für Projekte, institutionelle Förderung und die direkte Trägerschaft einer Stiftung sowie die Einbeziehung der zukünftigen Gedenkstätte in die Stadtgeschichte, die von den Spuren der jüngsten Vergangenheit von Karl-Marx-Stadt tief geprägt ist, korrigieren die von *Nancy Aris* kritisierten „verpassten Chancen“ beim Umgang mit ehemaligen DDR-Haftstätten (vgl. ihr Beitrag S. 255ff.). Möglicherweise engagiert sich die heranwachsende, mit demokratischen Denkmodellen ausgestattete Generation, wie Reiprich hofft, nunmehr stärker bei der Umsetzung der Pläne. Die neun in dem Sammelband abgedruckten Beiträge aus der Feder von ehemals im Kaßberg und/oder anderen DDR-Gefängnissen Inhaftierten sollten nicht nur ihnen eine mahnende Erinnerung an Terror und Willkür in der DDR sein.

Und die literarische Annäherung an den Haftort? *Axel Reitel*, der zweimal im Kaßberg „schmor-te“, stellt feinsinnige Beobachtungen über die Schatten der Vergangenheit an, die sich in Gerichtssälen verdoppeln und sogar das Karl-Marx-Konterfei an den Wolken über dem Gefängnis wieder erkennen. Eine ebenso lesenswerte Reflexion wie auch *Utz Rachowskis* protokollarische und bewertende Welt der Gefängniszellen und Verhörräume! Beide Texte kontrastieren die erdrückend-düstere archivalische Überlieferung, die Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit im DDR-Bezirk Karl-Marx-Stadt, denen sich *Frank Joestel* und *Susanna Wurche* mit Akribie und sachlichen Kommentaren widmen.

Mit dieser ersten umfassenden Dokumentation zur Geschichte und Gegenwart des Kaßberg-Gefängnisses in Chemnitz ist den Herausgeber/innen eine spannende Darstellung eines kriminellen Ortes aus unterschiedlichen Blickwinkeln gelungen. Nüchterne Bestandaufnahmen, Opferberichte und Täterprotokolle, literarische Fiktionen einer absurden Gitterwelt wie auch kritische Reflexionen ergänzen sich zu einem lesenswerten Beitrag zur Justiz- und Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts!

Wolfgang Schlott (Universität Bremen)

Stephan Bickhardt (Hrsg.): **In der Wahrheit leben. Texte von und über Ludwig Mehlhorn.** Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt) 2012, 302 S., 13,80 €. (Schriftenreihe des Sächsischen Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, Bd. 13)

„Ein Versöhner und Anreger des Dialogs im besten Sinne des Wortes war der DDR-Oppositionelle, Bürgerrechtler, der gute Freund, Christ und Menschenzusammenbringer Ludwig Mehlhorn.“ In Lutz Rathenows Vorwort zu dem Sammelband, der aus Anlass des jähren Ablebens von Ludwig Mehlhorn herausgegeben wurde, bündelt sich eine Reihe von Werturteilen über einen Menschen, dessen „diskrete Intensität des literarischen und politischen Wirkens“ schwer zu erfassen war. Aus diesem Grund ist zu fragen, welchen Beitrag der vorliegende Sammelband zur Beschreibung einer solch komplexen Persönlichkeit leisten kann. *Stephan Bickhardt*, evangelischer Theologe und Bürgerrechtler der ersten Stunde, markiert in seinem einführenden Artikel die Stationen einer Biographie im Widerstand: ein christliches Elternhaus, die frühe Verweigerung gegen die Indoktrination durch die DDR-Behörden, das Engagement in der *Aktion Sühnezeichen*, der Protest gegen die Invasion der Warschauer Paktstaaten im August 1968 und der Protest gegen den Vietnamkrieg der USA, die publizistische Unterstützung der polnischen Bürgerrechtsbewegung KOR und der Gewerk-